

**Mein Gott, warum – ? (Psalm 22)**  
Karfreitag 2026 Universitätskirche Heidelberg  
(Prof. Peter Lampe)

Gnade sei mit Euch!

Liebe Gemeinde,

Karfreitag. Althochdeutsches KARA – mittelhochdeutsches KAR – bedeutet Klage: der Klagefreitag des Jahres 2026. Vorhin beteten wir gemeinsam Verse eines Klagepsalms, einen Auszug aus dem Psalm 22, den Jesus der Überlieferung nach in seiner letzten Stunde im Kopf bewegte und dessen erste Zeile er auf Aramäisch herausstieß: „Mein, mein Gott, warum – warum hast du mich verlassen.“

אֱלֹהֵי אֱלֹהֵי לָמָּא שְׁבַקְתָּנִי

In einsamster Sterbestunde, Gottes Nähe nicht mehr spürend, nimmt er Zuflucht zum Gesangbuch Israels und betet zu einem Gott, der sich vor ihm verhüllt. Er bezweifelt nicht Gottes Existenz, spricht ihn sogar an, aber klagt an, ihn nicht mehr zu fühlen. Den Draht verloren zu haben. Mein Gott – warum?

Die Bibel erlaubt uns das Klagen, selbst das Anklagen, gibt sogar Textformulare zum Nachbeten an die Hand. Vor allem die Klagepsalmen. Aber auch die Klagelieder, ein eigenes biblisches Buch. Gott lässt sich Klagen gefallen von seinem Adam, den und die er als Gegenüber sich schuf.

Karfreitag ist der Tag des leidenden Adam. „Ecce, homo!“ „Siehe, der Mensch!“

1.

Der gekreuzigte Christus, dem das Karfreitagsmeditieren gilt, wurde zum Symbol für die leidende Menschheit an sich. Die Bibel selbst beförderte dies, indem sie früh Jesu Hinrichtung mit der Schuldverstrickung der gesamten Menschheit verknüpfte. Schon in den 30er/40er Jahren formulierten JesusanhängerInnen schlicht: Er starb wegen - wegen! – unserer [der Menschen] Verfehlungen.“ Paulus zitiert diese Formel (1 Kor 15,3).

Vordergründig verstarb er „wegen“ des Versagens einer hastigen Justiz, die inmitten des Passahpilgerstroms nervös über die innere Sicherheit wachte, kein geregeltes Verfahren gewährte, auf Verleumdungen hörte, Jesu Gottes-Reich-Verkündigung als politische Thronprätendenz missverstand (INRI – „König der Juden“) und schlussendlich einen Unschuldigen am Pfahl Golgothas aufknüpfte. Menschliche Schuld am Tod dieses Mannes.

Aber das war den Deutern des Kreuzestodes Jesus aus den 30er/40er Jahren noch zu vordergründig. Sie kannten ihre Bibel. Sie setzten den als Kriminellen unschuldig Hingerichteten mit der Figur des leidenden Gerechten von Jesaja 53 gleich. Dieser, so Jesaja, „*trug unsere Krankheit und ... unsere Schmerzen...* Er wurde um *unserer Missetat* willen verwundet und um *unsrer Schuldverstrickung* willen zerschlagen.“ Diese frühen Christusgläubigen lasen den alten Jesajatext als Prophezeiung des Todes Jesu.

Der Jesajatext gab den frühen ChristInnen zweierlei vor: In dem Schmerzensmann Golgothas bündelte sich für sie beides, der Menschen Schmerzen *und* der Menschen todbringende Schuldverstrickung, um deren willen er starb [menschliche Schuld und deren tödliche Konsequenz an sich nehmend].

Für unsere erste Klage am Karfreitag des Jahres 2026 bedeutet das, dass wir *beide* Aspekte der Menschheit *verknüpfen* können, ihre Schmerzen und Leiden einerseits *und* ihr Sich-Verrennen und Verstricken andererseits. Denn woran leiden wir? Keineswegs nur, aber vor allem an unseren *selbstgemachten* Problemen! Anstatt globale Krisen anzugehen und sie gemeinsam zu lösen – allen voran die menschengemachte Erderwärmung mit ihren Turbulenzen – schaffen wir als Menschheit uns neue Probleme mit furchtbaren Kriegen, die von den alten Krisen ablenken, ja diese weiter befeuern. Ein klassisches Verstricken. Und alle leiden. Ein japanischer Kollege schrieb mir vor ein paar Tagen: „Japan (mit anderen asiatischen Ländern!) steht mit seiner großen Abhängigkeit von Importen aus dem Nahen Osten diesmal vor einer ernststen Krise. Bislang (!) bleiben die Menschen ... ruhig.“ Die Welternährung gerät weiter ins Wanken. Als Menschheit verrennen wir uns. Bis zur Abbruchkante unserer Existenz. Der Chef der Internationalen Energieagentur (IEA) sieht derzeit die „größte

Bedrohung der Energiesicherheit in der Geschichte der Menschheit“ und plädiert fürs Ausbauen erneuerbarer Energieträger.

Aber nein, unfähig, an einem Strick zu ziehen, bekriegen wir Menschen uns, überfallen Nachbarn, dröhnen mit Drohnen, beschießen Kinder, vergewaltigen, bedrohen atomar, besessen von albernen Nationalismen im Kopf, die viele sogar christlich zu verbrämen suchen. Gott – warum?

Hinter unserer Ära regelbasierter Nachkriegsordnung scheinen sich, das spüren wir in Europa, die Türen zu schließen. Jürgen Habermas schlüpfte vor drei Wochen noch durch den langsam sich verengenden Türspalt hindurch, er, der diese Epoche wie kaum ein zweiter gedanklich und rhetorisch begleitete. Nicht mehr erleben muss er, was auf uns zurollt.

We still have a dream – von geteilter Macht und institutionalisierten Kontrollmechanismen. Von einer Justiz, einer Presse und Wissenschaften, die nicht eingeschüchtert und politisch missbraucht werden. Von Rechtsstaatlichkeit. Von Bürgerrechten wie Gleichheit vor dem Gesetz oder furchtloser Meinungskundgabe. Von einem Land als Diskursraum, in dem gut informierte Menschen als verantwortliche BürgerInnen agieren, nicht als Untertanen, verantwortlich ein jedes Individuum für das Ganze.

We still have a dream – mit dem Ziel, die *Möglichkeiten* der Wirklichkeit zu entdecken und sie in Handeln zu übersetzen.

We still have a dream. Oder anders, unsere Verfassung, in die zahlreiche christliche Werte einfließen, beschreibt in vielem (noch) nicht Wirklichkeit, sondern Ziele, einen gemeinsamen Plan. Aber ist er das noch, ein *gemeinsamer* Plan? Viele lahmen auf dem Weg Richtung Ziel, ermüdet von den oft mühsamen Demokratie-Mühlen, und lassen sich lieber auf den Pickup-Ladeflächen der Autokraten an Abgründe herankarren.

Die schwedische Universität Göteborg veröffentlichte im März ihren jährlichen Demokratieindex. Die SkandinavierInnen führen die 179 Länder an, unser Land liegt an 15. Stelle, die USA sind vom 20. auf den 51. Platz abgerutscht. In fast einem Viertel der Länder bröckelt das, was Demokratien ausmacht [600 beobachtete Indikatoren].

Wie sich der Umfang vieler Inseln beim Anstieg des Meeres verringert, schrumpft die Landmasse demokratischer Gemeinwesen.

Wer noch auf Verträge und Verbündete vertraut, wird derzeit zum Saurier in einer Welt, in der Kraftmeier Konflikte wegknallen oder Krisen leugnen.

Ecce homo! Der Mensch, sich selbst eine Krux! Am Karfreitag blicken wir auf den Schmerz der Menschheit, auf das Sich-Selbst-Verletzen des elenden Menschgeschlechts. Ecce, homo! Der Mensch! Leidend an sich selbst. Dürstend, nicht von allen guten Geistern verlassen zu werden, sondern gerettet zu werden. Aber noch ist nicht Ostern. Noch gilt es, den Blick *auszuhalten* auf das Furchtbare, das Kreuz.

Jesu Klagelied, der Psalm 22, betet zum verborgenen Gott: „Groß ist meine Angst! Weit und breit gibt es keinen, der mir hilft. Viele Feinde kesseln mich ein, ... reißen ihr Maul auf wie brüllende Löwen, ... Meine Energie schwindet wie Wasser, das versickert, und alle meine Knochen sind wie ausgereckt. Angst verkrampft mein Herz ... meine Kraft ... verdorrt wie eine staubige Tonscherbe. Die Zunge klebt mir am Gaumen. Du lässt mich im Tode versinken.“

2.

Müssen wir es dabei belassen – am Karfreitag – und den Rest auf Ostern verschieben? Nicht ganz. Der alte Jesajatext geht ja noch weiter. In seinem Lichte setzten die frühen Christgläubigen ihrem Bekenntnis, dass Jesus „wegen unsrer Schuldverstrickungen starb“, noch etwas hinzu. Nämlich dass der Golgotha-Gekreuzigte nicht nur unsere Krankheit und unsere Schmerzen spiegelt, sondern auch die *Konsequenz* unserer Schuldverstrickung auf sich nimmt, sprich den Tod. Stellvertretend. Zitat Jesaja: „Um unserer Sünde willen wurde er zerschlagen: Die Strafe [für die Schuld, der Tod] liegt auf *ihm*, auf dass *wir* Frieden hätten; durch seine Wunden sind wir geheilt“.

Karfreitag ist das Angebot an uns Menschen, den Reset-Button zu drücken, sprich: in der Nachfolge Jesu Christi uns aus den Schuldverstrickungen befreien zu lassen. In der Christusnachfolge neu das Leben zu wagen und seine Möglichkeitsräume konstruktiver als bisher zu erkunden. „In Neuheit des Lebens zu wandeln“, wie Paulus in Röm 6 schreibt (6,4).

Damit ist der Doppelpunkt für den Ostermorgen gesetzt. Doch zuvor ist die Todesstille auszuhalten – diese entsetzliche Stille des

Ostersamstags und des Karfreitags ab der „9. Stunde“ [nach Sonnenaufgang]. Die unheimliche Stille des Verborgenseins Gottes.

Das ist Jesu und unsere *zweite* Karfreitagsklage, dass alle Gotteserfahrung oft genug zu einem Ende kommt, Gott sich entzieht. Gott, wo bist Du? Hier kommt Jesus unserem Menschsein am allernächsten, unserem eigenen persönlichen Kampf mit Zweifeln und Fragen, unserem Mut-Verlieren und Nicht-Mehr-Weiter-Wissen. Wir dürfen all dies, was uns bewegt, in Klagen zur Sprache bringen. Die nächsten Zeilen des Psalms 2 – nach der Warum-Frage – lauten: „Ich schreie verzweifelt, doch du bist so weit weg, nirgendwo scheint mir Rettung. Mein Gott, Tag und Nacht rufe ich zu dir um Hilfe, aber du antwortest nicht und schenkst mir keine Ruhe.“

Der sich verbergende Gott ist nicht ein nichtexistenter Gott. Aber wissen wir es? Vor Ostern? Und danach?

Der Segen Gottes sei mit uns, mit unseren Klagen, mit unseren Schmerzen, unseren Ängsten, unseren Zweifeln – und mit unserem Hoffen, unserem gläubigen Vertrauen.

Ich schliesse mit dem Eingangsvers dieses Gottesdienstes aus Joh 3: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die sich ihm anvertrauen, nicht [in ewigem Tod] verloren gehen, sondern ewig leben.“ Amen